



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Hundert Jahre Zeitgeist in Deutschland

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Von meinem Herrn erhielt ich hierauf eine Gehaltszulage von 200 Gulden, und der Graf von Wartenberg, nachdem er Roth in Besitz genommen hatte, machte mir ein Geschenk von 4000 Gulden. Meine Diäten und Reiserrechnungen, während ich als sein Bevollmächtigter agierte, beliefen sich auf 800 Gulden.

Die Bemühungen Knapps für seine beiden Auftraggeber waren nicht von dauerndem Erfolge gekrönt, denn schon im Jahre 1806 wurden mit der Gründung des Rheinbundes auch die Grafen von Erbach und Wartenberg mediatisirt.



## Hundert Jahre Zeitgeist in Deutschland



Wenn das Jahr 1789 als Ausgangspunkt, das Jahr 1889 als Zielpunkt einer geschichtsphilosophischen Darstellung gewählt würde, so müßte es sich darin hauptsächlich um die Wirkungen der französischen Revolution auf die Welt und um die wirklichen oder vermeinten Ergebnisse des Jahrhunderts handeln, das seit der Eröffnung der französischen Nationalversammlung und dem Bastillensturm verfloßen ist. Es darf als ein großer und nicht hoch genug zu schätzender Vorzug anerkannt werden, daß ein deutscher Denker im Jahre 1889 Studien und Betrachtungen über den Zeitgeist veröffentlicht hat, die nicht an den 5. Mai, den 14. Juli oder den 4. August des Jahres 1789 anknüpfen, sondern den Begriff des Jahrhunderts freier und tiefer auffassend, das Erscheinen von Kants „Kritik der reinen Vernunft“ als den geistigen Beginn großer Wandlungen und Umbildungen auf deutschem Boden und im deutschen Leben ansehen. In dem Buche: Hundert Jahre Zeitgeist in Deutschland, Geschichte und Kritik, von Julius Duboc (Leipzig, Otto Wigand) haben wir jedenfalls einen ernstesten Versuch vor uns, „den Zeitgeist über eine größere Strecke Weges zu begleiten, seine Wandlungen zu beobachten und über die Ursachen und Bedingungen derselben Rechenschaft zu geben.“ Unter Zeitgeist will Dr. Duboc „in Übereinstimmung mit dem Sprachgebrauch die in einem bestimmten Zeitabschnitt herrschend gewordene tonangebende Gesamtrichtung des Meinens, Urteilens, Empfindens, des Geschmacks und von ihnen beeinflusst des Strebens und Wollens“ verstanden haben. Natürlich konnte er sich nicht darüber täuschen, daß die Begrenzung seiner Darstellung auf das heimatliche Gebiet manchen Bedenken begegnen muß, aber er macht geltend, daß die nationale Begrenzung durchzuführen sei, „weil trotz des internationalen Charakters der unter einander verschlungenen Kulturmomente jedes groß beanlagte und wirkende Volk schließlich sein eignes Leben lebt und seine eigne

Grenzboten III 1890

15

Bahn in Fußspuren beschreibt, die ihm angehören, die Abdrücke seines Wesens sind und Zeugnisse seines Erdenwandels. Sie ist aber auch, wie mir scheint, mit Vorteil durchzuführen, weil nur dadurch jene geschlossene, ins einzelne reichende auffallende Übersichtlichkeit zu erzielen ist, welche mir wertvoll und wesentlich erscheint."

In der That ist bei einer Aufgabe, wie sie sich Duboc stellt, eine möglichste Begrenzung um so notwendiger und willkommener, als der Begriff des Zeitgeistes selbst schwankend und vieldeutig bleibt. Er erläutert ihn als „die Persönlichkeit der Vielen,“ die der Persönlichkeit des Einzelnen gegenüber eine ausschlaggebende Bedeutung habe, er verhehlt sich nicht, daß dem Einzelnen viel mehr Zeit und Genie innewohnen könne als dem Zeitgeist, meint aber, daß dem Einzelnen gleichwohl geschichtlich nur eine untergeordnete Rolle zufallen könne. „Wenn sich dem Einzelnen die geeigneten Handhaben der Einwirkung versagen, wenn er sie verschmäht oder nicht zu benutzen weiß, so kann er, trotz des reichsten individuellen Lebensinhaltes, für die Entwicklung seiner Zeit wenig oder nichts bedeuten, er kann in diesem Sinne untergehen. Was nicht untergeht, was sich als lebendiges Kraftelement herauskristallisiert, ist eben der Zeitgeist.“ Gegen diese Erklärung würde nicht viel einzuwenden sein, wenn der Verfasser nicht eins zu sehr in den Hintergrund stellte. Dies ist die Wandelbarkeit und Bestimmbarkeit der Persönlichkeit der Vielen. Wenn wir Dubocs auf scharfen Beobachtungen und mannichfachen Studien beruhende, überall den Ernst eines warmfühlenden Denkers offenbarende Betrachtungen und Darstellungen aufmerksam verfolgen, so nehmen wir bald wahr, daß der Verfasser die Kraft der Minderheiten innerhalb der modernen deutschen Gesellschaft und für die Entwicklung des „Zeitgeistes“ stark unterschätzt. Er betrachtet, wo seine eigne genauere Beschäftigung mit den Zeiterscheinungen und Zeitfragen nicht ausreicht, die Zeitungen allzu willig als getreue und unbefangene Spiegel der gesellschaftlichen Stimmungen, der Geschmacksrichtungen, sobald es sich darum handelt, „das geistige Gesamtleben der Stammgenossen, wie es sich in der Gegenwart im Meinen und Urteilen, in Empfindung und Geschmack, im Streben und Wollen gestaltet hat,“ zu schildern. Er vergißt, daß auf allen Lebens- und Schaffensgebieten jene „rückläufigen Bewegungen im Zeitgeist,“ die er auf seinem eigensten, dem philosophischen Gebiete, so fein und vortrefflich beobachtet und darstellt, fort und fort stattfinden und stattfinden, daß die Geschmacksurteile und Empfindungen der höher begabten Minderheit, die von der Tagespresse entweder ganz übersehen oder in flüchtig unzulänglicher Weise gespiegelt werden, sich nach Verlauf einer gewissen Zeit entweder in Bewußtsein der Mehrheit oder in herrschende Überlieferung wandeln, somit „Zeitgeist“ werden müssen. Dieser Wandlungsprozeß aber ist stumm und in gewissem Sinne selbst unsichtbar; zwischen der Zeit, wo die verehrlichen Spiegel des Zeitgeistes Schöpfungen der Kunst oder Erkenntnisse der Wissenschaft entweder

geringschätzig ignoriren oder lästern, und der, wo sie die Anerkennung derselben Schöpfungen und Leistungen als eisernen Bestandteil der Bildung voraussetzen, liegen Jahre und Jahrzehnte. Wollte man nun annehmen, daß alle diese Wasserläufe im Sande verrinnen müßten und nicht in succum et sanguinem des Zeitkörpers umgesetzt würden, so ließe man Gefahr, dem „Zeitgeiste“ gerade alles das abzusprechen, wodurch er sich zu unserm Glück noch vom Zeitgeist des sinkenden Rom und Byzanz unterscheidet. Duboc denkt natürlich nicht hieran, aber in der Besorgnis, geistige Erscheinungen mit zu schätzen, die bei den „Vielen“ noch nicht ins Gewicht fallen, geht er entschieden zu weit.

Doch gegenüber der sonstigen Bedeutung des interessanten und auch da, wo man mit ihm nicht in Einklang ist, anregenden Buches will dieser Vorbehalt wenig besagen. Der Verfasser hat seiner Umschau über das Jahrhundert, die sich im wesentlichen zur Umschau über die unmittelbare Gegenwart gestaltet, das Lessingsche Wort vorangestellt: „Wahrheit ist der Seele notwendig, und es wird Tyrannei, ihr in Befriedigung dieses wesentlichen Bedürfnisses den geringsten Zwang anzuthun.“ Es ist also zunächst ein persönliches Bedürfnis unsers Verfassers, sich mit den Erscheinungen der Zeit und namentlich mit denen auseinanderzusetzen, die übermächtig und übermütig herandrohend, wenn nicht unsre gesamte Kultur, doch deren mögliche friedliche und gedeihliche Weiterentwicklung in Frage stellen. Nun ist es schwer, mit dem Einzelnen darüber zu rechten, wie hoch er hierbei die Stärke und Macht namentlich der geistigen Erscheinungen anschlagen will, denen er sich entschlossen entgegenwirft. Den Schwimmer im Strom umrauschen die Wogen, die er teilt, anders als den Beobachter am Ufer. Und da nun der Leser eines Buches wie des Dubocschen den Einzelfragen gegenüber bald Mitschwimmer, bald Beobachter im Trocknen zu sein pflegt, so wirkt das, was dem Verfasser als Wahrheit gilt, bald mehr, bald minder überzeugend. Unter keinen Umständen kann man sich aber dem Eindruck entziehen, daß hier eine tiefer angelegte, in ernster Arbeit und stetem Nachdenken gereifte Natur, die das Leben, die Aufgaben der Menschheit wie des Einzelnen nicht leicht nimmt, nach Wahrheit trachtet. Und so wird denn jeder Leser den Ausführungen Dubocs über „die metaphysische Periode des Zeitgeistes“, den „realistischen Idealismus der vierziger Jahre“, den „Pessimismus“, den „ethischen Materialismus und seine Einwirkungen“, den „naturalistischen Realismus“, die „rückläufigen Bewegungen im Zeitgeist“ und endlich über „Evolution und Revolution“ willig oder unwillig, oft mit zustimmendem Anteil, immer mit Belehrung folgen. Unter jeder dieser Kapitelüberschriften birgt sich eine Fülle von Einzelerörterungen. Greifen wir nur ein Kapitel wie das vierte, über den ethischen Materialismus und seine Einwirkungen, heraus. Es handelt nach einer kurzen Einleitung von dem doppelseitigen Charakter des ethischen Materialismus, bespricht die Gründerperiode und die Signatur der aus ihr hervorgegangenen Gesellschaft, geht

von da auf das Kunstgebiet über, beleuchtet hier den Naturalismus, den Sexualismus, zieht Turgenjew, Zola, Ibsen, Richard Wagner, sowie eine Reihe minder berühmter Erscheinungen in den Kreis der Betrachtung, wendet sich von Wagners musikalischen Produktionen zu den „Problemen“ der freien Liebe, der Halbwelt, der Ehe, der Familie, prüft schließlich die Umstimmung in dem seelischen Habitus des Weibes und verhält sich zu allen diesen Fragen und Erscheinungen großenteils kritisch, immer jedoch mit dem Bestreben, die Erscheinungen selbst als notwendige Ergebnisse der vorausgegangnen Erschütterungen und Wandlungen des allgemeinen Bewußtseins, als Verkörperungen herrschender Stimmungen zu erklären. Um eine Probe der Anschauungen und der Ausdrucksweise Dubocs zu geben, mögen hier einige Sätze seiner Charakteristik des neuesten Naturalismus stehen. Unsrer Leser, die den Standpunkt der Grenzboten in dieser Frage hinreichend kennen, werden wahrnehmen, daß der Verfasser der lärmenden und anspruchsvollen Tendenzlitteratur des Augenblicks viel mehr zugesteht, als wir je einräumen würden und könnten, aber schließlich und in der Hauptsache doch zu der gleichen Anschauung gelangt, die in diesen Blättern beständig vertreten worden ist. Er sagt:

Ich will einmal von dem Mißcharakter der Motive ganz absehen, welche auf den Künstler bei seinem Hinabtauchen in die „abgründigsten Tiefen“ des gesellschaftlichen Lebens bestimmend einwirken können. Denn er erhält dadurch ja gleichzeitig einen aufregenden Stoff und einen, der sich für eine effektvolle charakteristische Schilderung und eine realistische Kraftleistung besonders eignet. Ich will den Künstler nur als Gewissensprediger ins Auge fassen und [ihm] als solchem gerecht werden. Es soll also nur der Beantwortung der Frage gelten, ob wir denn, indem wir verneinen, daß das, was geboten und auf den Markt gebracht wird, noch eigentliche Kunst sei, noch Kunstwerke und Ziele verfolgen, blind gegen die wertvolle Mitarbeit der Kunst an dem Ringen der Zeit seien und wie wir dieselbe, wenn wir sie verpönnen, zu ersetzen gemeint sind. Um die Fragestellung und die Antwort zu vereinfachen, will ich von vornherein zugeben, daß der wünschenswerte Griff ans Herz und an das Gewissen der Gesellschaft vielleicht wirksamer durch den realistischen, mit allen Mitteln der Darstellung die Einbildungskraft erheizenden Roman besorgt werden kann, als durch die nüchternen ziffermäßigen Belege und Auseinandersetzungen von Sozialpolitikern, Volkswirten, Statistikern und sonstigen Beamten der öffentlichen Wohlfahrt. Ich will also in diesem Sinne das Vorhandensein einer Unerfeplichkeit der sozialpolitischen realistischen Dichtung als möglich zugeben. Ich für meinen Teil würde ihr nicht den Mund verbieten wollen, wenn ich es auch könnte. In diesem Zugeständnis liegt aber nicht die Einräumung, daß darin Kunst, künstlerisches Schaffen, Kunstzwecke und Kunstaufgaben zu erblicken seien. Abgesehen davon, daß eine spezielle, nicht unmittelbar mit der künstlerischen Gestaltung zusammenfallende Tendenz der Kunst überhaupt widerspricht, wird diese Frage zu verneinen haben, wer künstlerisches Schaffen nur innerhalb der drei Momente für möglich hält: Ähnlichkeit und charakteristischer Ausdruck, Ästhetisierung des Stoffes oder demgemäße Auswahl, Beherrschung der Technik des künstlerischen Ausdrucks. Er wird den mit Kunstmitteln arbeitenden revolutionären Agitator für keinen Künstler halten, weil er im zweiten Punkt die künstlerische

Grenze überschreitet, unbeschadet dessen, daß die beiden andern Punkte in hoher Vollendung vorhanden sein können. Jede hochgradig erregte Zeit hat stets an die Kunst dieselbe Anforderung gerichtet, sich ihr zu Diensten zu stellen. Soweit sie es that, ward sie gepriesen, wo sie sich weigern mußte, ward sie verunglimpft und ihren Jüngern das Verharren im Idealbereich als kühle Ablehnung und Vornehmheit vorgeführt. Der künstlerische Idealismus muß sich das gefallen lassen. Er kann eher zugeben, daß es Zeiten giebt, in denen die Kunst verkümmern muß, als daß sie ihr Wesen zur Erscheinung bringen könne, wo ihr der Boden dadurch entzogen wird, daß ihr zugemutet wird, sich in das sittlich und ästhetisch Beleidigende einzupferchen, statt von demselben zu befreien. Freilich giebt es auch auf diesem Gebiet Affectation und Schein. Nervenschwäche, Zimperlichkeit, Biererei, Konvenienzlüge und Modegeschmack können mit ihren Ansprüchen die Maßstäbe für das, was als sittlich und ästhetisch beleidigend zu gelten hat, fälschen. Diesen falschen Rücksichten gegenüber, in die verfallen werden kann, ist derjenige im Vorteil, der die absolute Rücksichts- und Zwanglosigkeit proklamiert, denn er ist dann jedenfalls auch der falschen Rücksichten enthoben. Nur darf er daraus nicht das Recht ableiten, die Richtung zu verlästern, welche dieser Verschnörkelung des Geschmacks statt mit dem Unmaß mit dem Prinzip des Maßes und der innern Wahrheit und Einfachheit entgegenstrebt.

Wir haben bezüglich des Verhältnisses der sogenannten naturalistischen Schule zur Wirklichkeit, zur Gesamtheit unsers Lebens von Duboc wesentlich abweichende Ansichten, aber sie fallen gegenüber der gesunden Sachlichkeit seiner Schlussergebnisse hier nicht weiter ins Gewicht. Und wie in der berührten Frage, wird der aufmerksame Leser noch an zahlreichen andern Stellen des Buches ein wohlthuendes Gefühl haben, wie es durch ehrlichen Ernst und reife Bildung immer erweckt wird. Auch wer politisch und religiös auf durchaus anderm Boden steht, als Julius Duboc (und das dürfte bei den meisten Lesern der Grenzboten der Fall sein), wird vor dem Wahrheitsdrange und dem selbstlosen Aufgehen im Allgemeinleben nur die entschiedenste Achtung hegen und wo er von den Untersuchungen und Erörterungen des Verfassers nicht überzeugt wird, sich doch gefesselt und zu eignem Nachdenken über den Zeitgeist angeregt fühlen.



## Neue Photogravüren



vor einiger Zeit war ich in der angenehmen Lage, den Lesern der Grenzboten die Bekanntschaft einer Anzahl vorzüglicher Erzeugnisse der neuesten Radirungskunst zu vermitteln, und ich sprach damals die Hoffnung aus, nächstens auch von neuen Photogravüren Nachricht geben zu können. Indem ich heute dieses Versprechen erfülle, möchte ich zunächst auf einige von den Kunstwerken hinweisen, die im Verlage einer der berühmtesten französischen Firmen